

Leichenumgang im Kaisertum - mit Otto III. auf Abwegen

Zainab A. Müller

Erster Teil

Nicht nur die Lebensgeschichte Karls des Großen, sondern auch die der ottonischen Kaiser ist in Vielem unglaublich und rätselhaft. Heribert Illig vermutete, dass Otto I. d. Gr. als Vorbild bei der späteren Ausgestaltung Karls d. Gr. diente; ebenso scheinen aber die Ottonen selbst mit ihrer 90-jährigen Trias etliche Ausgestaltungen erfahren zu haben. Sowohl die Gestalten selbst wie auch ihre Einbindung in die Ereignisgeschichte bedürfen chronologiekritischer Forschung. Im Folgenden wird Verwunderliches und Widersprüchliches präsentiert.

1. Otto als Nachahmer

Im Jahre 1000 öffnete Otto III. das Grab Karls des Großen, fand ihn – mumifiziert? – auf einem Thron sitzend, kleidete ihn neu ein, schnitt ihm die Nägel und ersetzte die fehlende Nasenspitze durch Gold. Dies berichten uns Thietmar von Merseburg, Ademar von Chabannes und vor allem Otto von Lomello in der *Chronik von Novalesa* (alle 10./11.Jh.).

Woher nehmen diese Autoren solche Merkwürdigkeiten zur Leiche Karls und zum Verhalten Ottos?

Helmut Beumann vermutete [laut Dix], dass Thietmar von Merseburg bei Lukian gelesen habe, dass Julius Caesar am Grab Alexanders niederkniete und es öffnete, und Augustus die Mumie Alexander küsste und dabei versehentlich ihre Nase zerstörte und durch Gold ersetzte. Detlev Suhr [708] nahm an, dass der junge Kaiser (geboren im Sommer 980) dies selbst bei Lukian gelesen habe und schon ahnte, dass ihm nicht viel Zeit blieb; daher also der Drang, die seiner Lek-

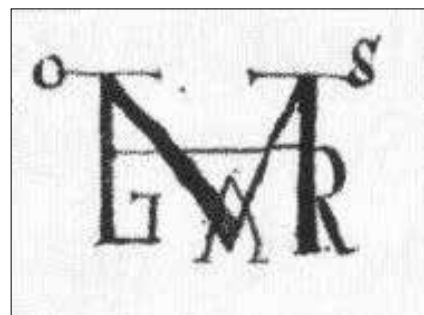
türe entspringenden Handlungsideen sogleich nachzuahmen. Deshalb pappt Otto dem Karl eine goldene Nase an und stirbt bald darauf, – am denkwürdigen Datum 23.1.1002 mit 22 Jahren, hinterlassend 23 Bullen. Nun ja, Daten sind manchmal so, niemand sucht sich die aus – oder doch?

Althoff zufolge wiederum erklärt sich Ottos nachahmender Impuls daraus, dass er „glühender Verehrer der Männer [war], deren Ideen und Lebenswandel ihm imponierten“. Da Otto außerdem noch „asketische Neigungen“ hatte [Althoff, 198, 183], lief er „angeblich im tiefsten polnischen Winter nudis pedibus ans Grab des Adalbert, was sich als rituelle Handlung auch bei Jesaja findet.“ [Köckert 15, unter Bezugnahme auf Johannes Fried].

Das soll uns aber keineswegs erheitern, sondern dieses *nudis pedibus* kommt als „demonstrativ-rituelles“ Verhalten mehrfach im Umkreis des Kaisers vor [Althoff 190, 131]. Es war ein „Unterwerfungsritual“, für das es festliegende Gewohnheiten gab, mit dem „Charakter einer Inszenierung“ [ebd. 42, 43]. Offen bleibt, wer da inszeniert: der Kaiser oder die Quellschreiber?

2. Otto als Erneuerer

Mit ‚Adalbert‘ ist hier nicht etwa jener Missionar und erste Erzbischof von Magdeburg (+981) gemeint, der Otto I. und II. diente, sondern der 997 „von den Preussen erschlagene Bekehrer Adalbert“ [Becker, 237] und Bischof von Prag, dessen Mutter mit Otto I. verwandt war. Otto III. soll ihn 988 im Benediktinerkloster auf dem Aventin schätzen gelernt haben, da beide „den



Signatur Ottos III aus einer Urkunde vom 1. November 996

gleichen mystisch-schwärmerischen Stimmungen anhing[en]“ [wiki.: A. v. Prag.]. Heutzutage denken sich solche ‚Freundschaftsverhältnisse‘ Romanschreiber aus, aber hier ist es „ein hagiographischer Topos“ [Althoff, 97, 98]), aufgrund dessen sich Otto Weihnachten 999 von Rom aus nach Gnesen aufmacht.

Ein Jahr nach Adalberts Tod keimte ein „Erneuerungsgedanke“ in ihm auf: Unter der Devise *Renovatio imperii Romanorum* begann die Ersetzung der Wachssiegel bei kaiserlichen Urkunden durch die Bleibulle, erstmals bei einer Urkunde für das Kloster Einsiedeln vom 28. April 998 [Althoff, 116; vgl. Illig, 193].

Auf der Reise von Rom nach Gnesen wurde der Kaiser am 17. Januar 1000 am Staffelsee gesehen. Kurz vorher, zu Epiphania, dem alten Weihnachtsfest der Ostkirche, hatte er seinen Titel geändert: Genau seit 6. Februar 1000 taucht in den Urkunden ein Ausdruck auf, der sich darin zuvor nicht findet [Hagen 1873, 72]: „*Servus Jesu Christi et Romanorum imperator Augustus secundum voluntatem Dei salvatorisque nostrique liberatoris*“ (Diener des Jesus Christus und Kaiser der Römer, Augustus nach dem

Willen Gottes, unseres Erlösers und Retters). Auf der ganzen Fahrt wurde diese Devotionsformel dem Kaisertitel hinzugefügt [wiki.: Akt v. Gnesen].

Doch schon im Januar 1001 führte Ottos gesteigerte Demut – bei gleichzeitiger „höchster imperialer Demonstration“ – zu nochmaliger Titeländerung und es entstand der weltweit einzigartige kaiserliche „Apostelknecht“ [nach Schneidmüller, 94]. Die Devise seiner Bullen wurde in *Aurea Roma* geändert [Althoff, 116].

Was bewog Otto dazu, ausgerechnet in den drei Jahren um den Jahrtausendwechsel herum „die Erneuerung und den Fortbestand des Römischen Reiches“ zu erklären? Nach Ansicht von Möhring [345 f.] wollte er damit die Entfesselung des Satans und das Auftreten des Antichristen bestreiten, denn diesem Ereignis sollte das Ende des römischen Reiches vorausgehen. Indem Otto dieses fortführte, wollte er das 1000-jährige Friedensreich, welches seit der Menschwerdung Christi bestand und laut Augustinus in der Kirche verkörpert war, länger währen lassen.

Diese These schließt geradezu aus, dass Otto durch Überspringen von 300 Jahren schneller das Jahr 1000 hätte erreichen wollen, also die ‚Uhr vorgestellt‘ hätte, wie Illig meint [1999, 211]; – ganz im Gegenteil: Otto kann nicht verhindern, dass das Jahr 1000 ‚fix und fertig‘ auf ihn zukommt und weigert sich, der Endkaiser zu sein. Später schreibt Notker der Deutsche, mit dem Übergang des Kaisertums auf die Sachsen sei das römische Reich untergegangen (wie Paulus prophezeit habe [Möhring, 344]) [zu den Verwunderungen betr. Notker vgl. Zeller u. Martin].

Nicht erörtert wird von Möhring, wie sich 600 Jahre nach dem angeblichen Untergang Roms eine Anknüpfung an selbiges so ohne weiteres für Otto hätte ergeben sollen und wieso er damit hätte hoffen können, Endzeitvorstellungen entgegenzuwirken, – wobei dafür die Notwendigkeit gar nicht einzusehen ist, da Möhring [334] selbst sagt, dass in den 500 Jahren vor dem Jahr 1000 die Endzeiterwartungen im Abendland nur schwach ausgeprägt waren [ebenso Illig 1999, 211]. Sie tauchen hier seltsamerweise erst um 1300 auf, also 300 Jahre später. Im Vorderen Orient jedoch grassieren sie tatsächlich

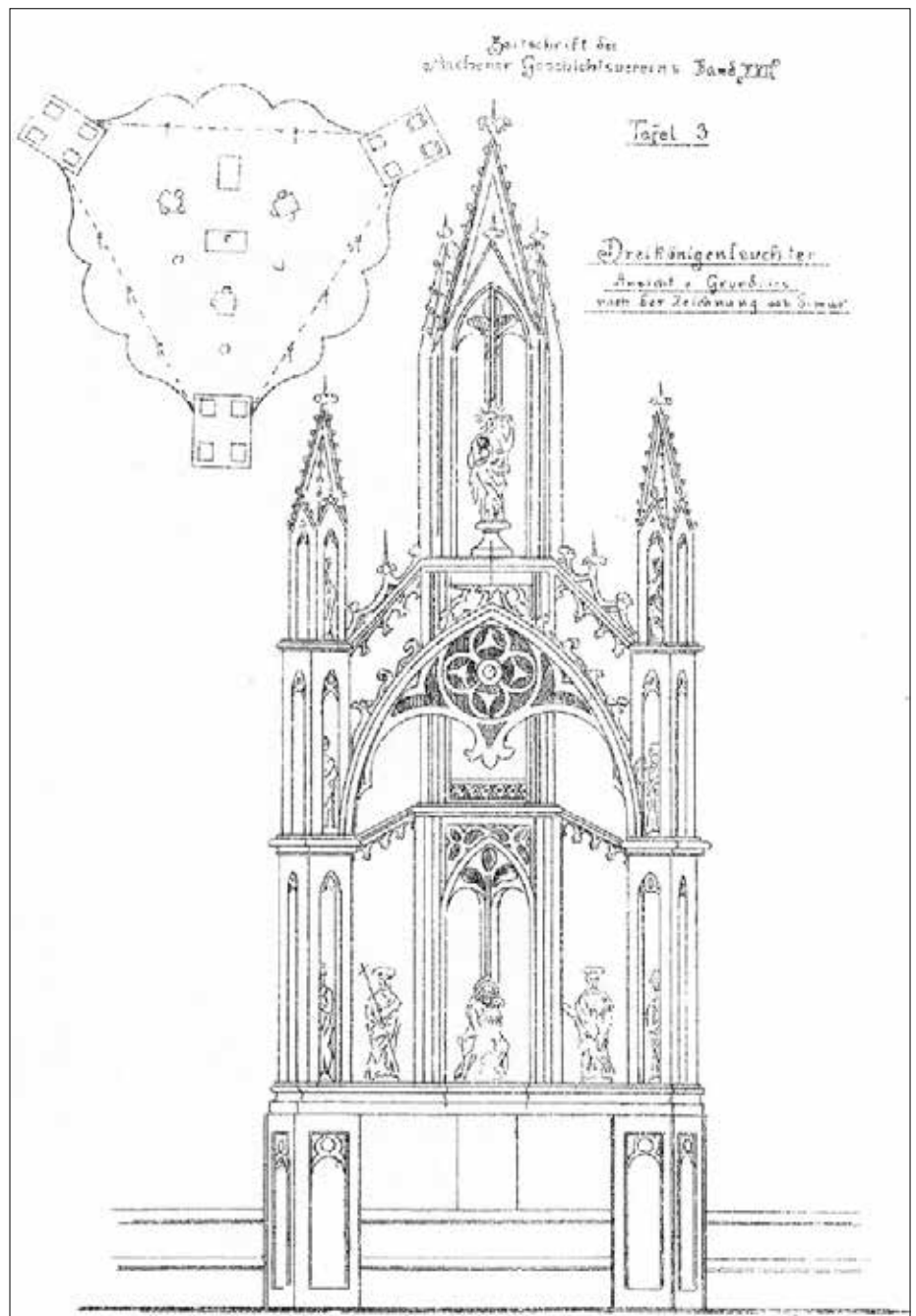


Abb. 1: Dreikönigenleuchter am Grab Kaiser Ottos III. Ansicht und Grundriss nach der Zeichnung von J. B. Simar, Umzeichnung von Joseph Buchkremer, 1900.

für das letzte Jahrzehnt des 1. Jtsd. n. Chr. ... 901 bis 999 ... als ismailitische Mahdi-Erwartung – und liegen damit rund 600 Jahre später als der Peak christlicher Messiaserwartungen im römischen Reich des 3. Jh.

Wurden hier Ottos ‚Erneuerungsbemühungen‘ wirksam – oder eine ‚Phantomzeit‘? (die von Illig postulierte 300-jährige allein würde hier aber nicht reichen) samt falscher Synchronisierung von Zeitrechnungen, also mehrfache chronologische Verschiebungen?

Die Rückreise aus Gnesen trat Otto mit Adalberts Arm an, von dem wir

zwar nicht wissen wie er aus dessen Grab wieder heraus (oder gar nicht erst hinein?) kam, wohl aber, dass Otto diesen Körperteil stückchenweise über die Provinzen seines Reiches verteilte [Schneidmüller, 94], sodass Adalberts Arm dieses reliquiär umklammerte. Otto gründet Adalbert-Kirchen und fördert intensiv den Adalbert-Kult [Althoff, 97]. Der Arm war ein reizendes Geschenk des Polenherzogs, der ihn zurück nach Aachen begleitete und dort im Tausch Karls „goldenen Thronessel“ dafür bekam. Für Althoff [151] bekommt dieser Tausch über die „ha-

geographische Betrachtung“ erst seinen „richtigen Sinn, wenn auch der Thron die Qualität einer Reliquie hatte“. Leider kam selbige abhanden, ermöglicht aber die Feststellung, dass es mindestens zwei Throne in Aachen gab, denn einer, der weniger kostbare, ist ja – angeblich – immer noch da. (Anders als Althoff hält Meyer [218, § 15] diese Geschichte Ademars – getreulich nachgeschrieben von Gundling [gemeint ist vermutlich Nikolaus Hieronymus] – für eine Mär, da die goldenen Platten, welche einst den hölzernen Thron bekleideten, für den im Chor stehenden Altar verwendet worden seien). Im gleichen Jahr öffnet Otto Pfingsten das Karlsgrab.

Wir wundern uns nicht, zu erfahren, dass die Quellen über das, was sich in Gnesen zutrug „durchaus nicht einheitlich“ sind [Althoff, 135].

Gnesen vorher/nachher markiert nicht nur den zweifachen Wandel im kaiserlichen Selbstverständnis, sondern vor allem in seiner Ostpolitik: Es wurde das erste direkt dem Papst unterstehende polnische Erzbistum, womit der Bischof von Magdeburg überhaupt nicht einverstanden war, denn Gnesen gehörte zu seiner Diözese.

Um den durch Gnesens Aufwertung geschmälernten Rang seiner Stadt zu stützen, wurde damals Caesar als Gründer Magdeburgs in Anspruch genommen, „nachdem Widukind von Corvey ihn mit Aachen in Verbindung gebracht, und auch die Sachsen zu Nachkommen der Truppen Alexander des Großen erklärt hatte“ [Beumann, 151 f.].

Sollte Otto gar nicht Lukian gelesen haben, sondern den im gleichen Jahr wie sein Opa (973) verstorbenen Hofschreiber Widukind? Aber wenn der mit dem Vielfälscher und Parteigänger der Staufer Wibald von Stablo (12. Jh.) identisch ist [vgl. Anwander nach Faußner] ... da hätte Otto III. doch viel länger leben müssen?

3. Zwischenspiel mit Nase und Zahn

Dem 22-jährigen Kaiser Otto, der so viel zur „Spiritualisierung des Kaisertums“ beitrug [Fried, nach Köckert], hatte ein greiser Abt bereits die Ewige Strafe Gottes angedroht, nachdem zwei Jahre zuvor beim zweiten Italienzug Ottos der Gegenpapst Johannes Philagathos aus Rom flüchtete, jedoch

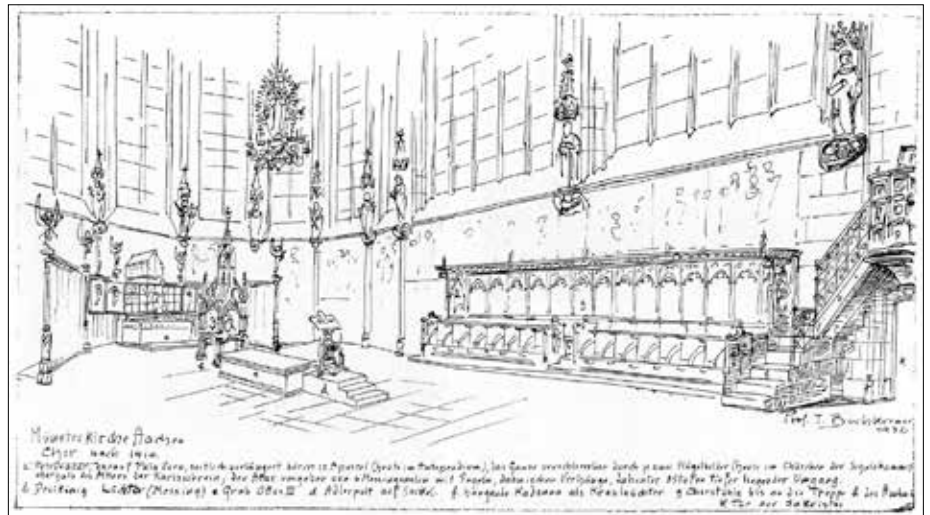


Abb. 2: Chorhalle mit Ausstattung nach 1414. Rekonstruktionszeichnung von Joseph Buchkremer, 1932.

von einer Abteilung des ottonischen Heeres – angeblich unter Führung des aus Breisgau stammenden Zähringer-Vorfahren Birichtilo [Althoff, 104] – gefangen, geblendet und an Nase und Zunge verstümmelt wurde. Wäre die goldene Nasenspitze für ‚Karls Mumie‘ gar als (womöglich nur literarisch-)demutsvolle Berichtigung‘ einer ‚Schuld am Papst‘ zu werten? Althoff [105] hält allen Ernstes „ein Sünden- oder Bußbewusstsein“ bei Otto für „eher unwahrscheinlich“, denn Birichtilo sei vom Kaiser sogar noch mit dem Markt-, Münz- und Zollrecht für Villingen im Schwarzwald belohnt worden, laut Urkunde vom 29. März 999. Kritische Quellenkunde, zumal angesichts der Kenntnis unzähliger Besitz-Urkundenfälschungen, dürfte mindestens die Möglichkeit erwägen, dass sich die Zähringer auch selbst belohnt haben können, - womit daraus kein Argument betreffs Otto zu gewinnen wäre.

Die abgebrochene Nase ist eine verstümmelte Nase und diese eine Metapher, die auf analogem Denken (Ähnlichkeit durch Bedeutungsentsprechung) beruhte: Das *Abschneiden der Nase* war noch bis ins Mittelalter eine Strafe für Ehebruch, im Sinne einer ‚analogen‘ Beraubung der Potenz, mithin eine ‚ins Gesicht geschriebene Kastration‘. (Es wäre natürlich auch möglich, dass tatsächlich gemeinte oder vollzogene Kastration mit der Nasen-Metapher ‚schicklich‘ umschrieben wurde; aber dem will ich hier nicht nachgehen.)

Als solche wird sie in der Spätantike vorzugsweise bei Männern eingesetzt, als Strafe zur Verhinderung oder Entwendung von Macht und Herrschaft; selten traf es Anwärter für das Papstamt, häufiger jene für das Amt des Kaisers. Justinian II. mit dem Beinamen Rhinotmetos (‚mit der abgeschnittenen Nase‘), gilt als letzter Herrscher, dem die Nase 695 öffentlich im Hippodrom abgeschnitten wurde, in Einklang mit römischem Recht. Nachdem er aber trotzdem nochmal den Thron errang und „sich gezeigt hatte, dass auch ein Verstümmelter regieren konnte, gaben die Byzantiner die zuvor beliebte Maßnahme des Nasenabschneidens auf.“ [Wikipedia: Justinian II.]. Solche praktischen (Gesetzes-?) Veränderungen können der Langlebigkeit von Metaphern jedoch nichts anhaben.

So weist das *unabsichtliche* Abbrechen der Nasenspitze bei der mumifizierten Leiche eines längst toten ‚großen‘ Cäsaren in den Quellen nicht etwa auf dessen ehebrecherisches Leben hin, sondern signalisiert, dass demjenigen, dem dies Missgeschick passierte, die Kaiserwürde ‚in den Schoß fiel‘. Und die Mär von den *in Gold* ersetzten Nasen besagt, dass sowohl Augustus wie Otto an der ‚goldenen Potenz‘ ihrer ‚großen‘ Vorgänger nicht nur teilhaben, sondern diese übernehmen und erneuern ... eben das römische Imperium.

Und was sagt uns die Aneignung eines Zahns? Was kann diese „persönliche Reliquie“ [Suhr, 705] bewirken? Die Antwort scheint einfach: „*Der umgebundene Zahn eines Toten oder*

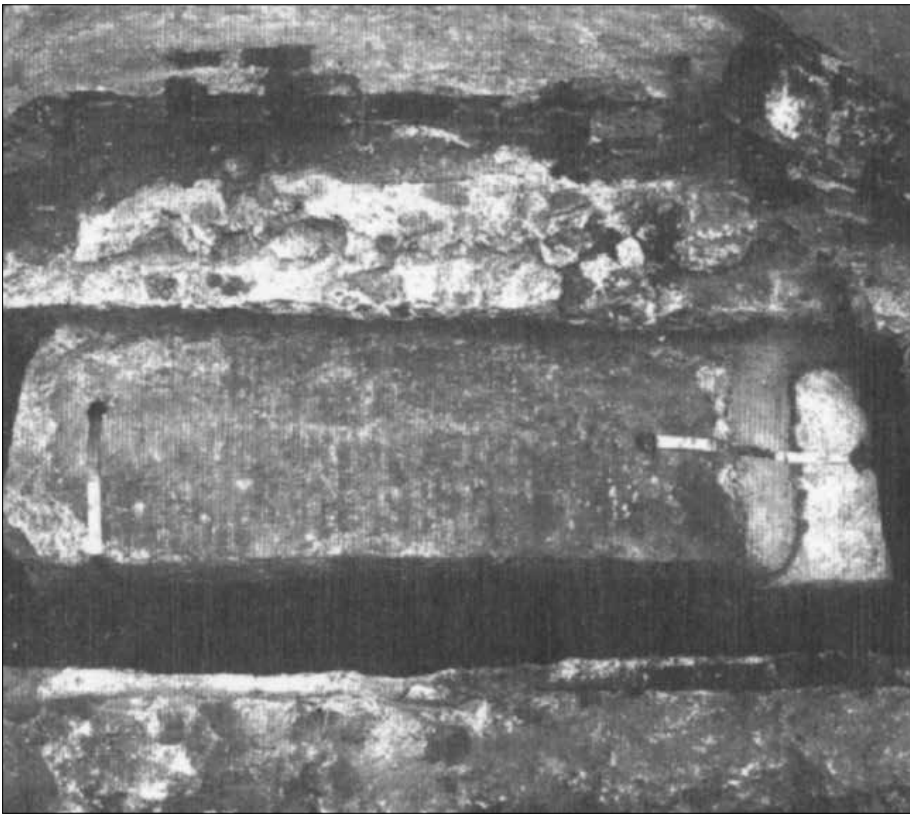


Abb. 3: Die Grabstätte Kaiser Ottos III. In der Nacht vom 10. zum 11. Oktober 1910 fotografierte Gerhard Mertens auf Anordnung des Domprobstes Dr. Bellesheim den versiegelten Sarkophag (aus Lohmeyer/Siebig).

dessen Berührung soll nach Plinius *Naturalis Historia* 28,11,45 Zahnschmerzen lindern“ [Veltri, 105]. Das gilt von der Antike bis in die Neuzeit: „Zähne von Toten heilen Kopfschmerz und Zahnschmerz, wenn man sie in der Tasche trägt“ [Wuttke, 127]. Nach allen Regeln der Symbolik kann so ein Zahn freilich nur deshalb ‚schützen‘, weil er vorher mal beißen konnte. Den Zahn eines Mächtigen ‚gezogen‘ und in der Tasche zu haben, bringt also Glück, denn er war mal stark, kann mir aber jetzt nicht mehr schaden, jetzt bin ich mächtiger (... bleibt zu überlegen, wem die Botschaft des ‚gezogenen Zahns‘ gilt.)

Es lohnt nicht, darüber zu spekulieren, ob der Chroniker der Schrift von Novalesse seinen Plinius kannte, oder ob sein ‚Gewährsmann‘ Otto (von Lomello) Zahnschmerzen hatte. Wohl aber mag es sich lohnen, den beiden und „Otto“ auf den Zahn zu fühlen, – worauf der Verfasser dieser so sinnlos wie geschickt eingebauten Metapher bereits selbst hingewiesen haben könnte.

4. Abhanden gekommene Knochen

Otto III. ist der einzige Ottone, der

im Aachener Dom bestattet sein soll, und zwar – gemäß seinem Wunsch, an den sich Kanzler Heribert von Köln rechtzeitig erinnerte [Grimme 86, nach Vita Lautberti] – neben dem von ihm im Jahr 1000 aufgespurten Grab Karls des Großen, mit dem er in Unauffindbarkeit vereint ist. Die einfachste Erklärung dafür bietet Illig [1996, 276]: Er sieht die Aachener Pfalzkapelle nicht vor 1025 errichtet und folglich hier weder frühere Königskronungen (die Widukind – resp. Wibald – jedoch für Otto I. u. II. in Aachen berichtet) noch Bestattungen.

Laut Thangmar von Hildesheim (um 1025) und Lautbert, Mönch der Abtei Deutz (+1027) befand sich Ottos Grab „mitten in dem alten karolingischen Chor“, während Adelbold Bischof von Utrecht (+1027) „irrtümlich“ sagt, Otto sei mitten in der Kirche begraben. Der Schrein mit den Gebeinen Karls d.Gr. wurde nach dessen Seligsprechung 1166 darüber aufgestellt und befand sich, „wenn der Wortlaut einer Urkunde vom Jahre 1331 [...] richtig ist, vor dem Marienaltare des alten Chores.“ [nach Haagen 1868, 88].

Dieser Chor wurde nach heutiger Datierung zwischen 1355 und 1414 gotisierend umgebaut und die Gebei-

ne Karls des Großen und Ottos III. erhielten, umgebettet, darin „dieselbe Stellung“ wie zuvor [ebd., 202]; das würde bedeuten: Der Schrein mit Karls Gebeinen stand über dem Grab Ottos. Die alte Grabplatte wurde seitdem in der Sakristei aufbewahrt (dazu gleich mehr). Ottos Grab lag ...

„... vier Fuß chereinwärts von den drei Stufen, welche zum Hauptaltare führen, und hat nach neueren Untersuchungen eine Tiefe von acht Fuß; es umschließt einen acht Fuß langen Sarkophag von grauem Marmor, welcher die Gebeine enthielt, die während der Fremdherrschaft im Januar 1804 der französische Präfekt Mechin nach Paris geschickt haben soll.“ [Haagen 1868, 88,89]

Unklar ist, worauf sich 64 Jahre nach der Grabung der Franzosen die Aussage über den Fund von Gebeinen stützt, denn ein schriftlicher Fundbericht wird m. W. nirgends erwähnt. Mechin wird von Herbst 1802 bis 19. Oktober 1804 als Präfekt für Aachen genannt.

„Er ließ auch unter der Lichterkrone Friedrichs II. nach dem Grabe Karls d. Gr. und in demselben vermutheten Schätze graben.“ [Haagen 1874, 445, Anm.1]

„An die Verwaltung des Präfekten Mechin knüpft sich das Andenken der Profanierung des Grabes Kaiser Ottos III., dessen Gebeine auf dem Transporte nach Paris verschwanden.“ [ebd.]

Das Suchen nach Schätzen leuchtet ein; aber was wollten die Franzosen mit Gebeinen? An Ottos Gebeine zu gelangen, war nicht ganz einfach, denn das Grab war seit 1513 bedeckt von einem „vier Fuß erhabenen Denkmal aus schwarzblauem Marmor“ [Quix, 20; Haagen 88]. Dieses ließ Kurfürst Friedrich ‚der Weise‘ von Sachsen (1463-1525) – der alles daransetzte, seinen Stammbaum der Wettiner auf die Sachsenkönige zurückzuführen und dafür auch die Ottonen in Anspruch nahm – hier für seinen ‚Vorfahren‘ Otto d. Gr. aufstellen [Cardenas, 17]. Es ...

„... bestand aus einer 3,10 m langen und 1,80 m breiten dunklen Marmorplatte. Diese ruhte auf einem etwa 1m hohen steinernen Unterbau. Das Denkmal war also von schlichtester Einfachheit, selbst die Grabinschrift fehlte.“ [Clemen, 121].

Die Platte war „ringsum profiliert“ [Knopp 21]



Abb. 4: 1910 wurde in der Chorhalle das Grab Kaiser Ottos III. geöffnet und wieder verschlossen (aus Lohmeyer/Siebig).

Wir fragen uns verwundert: Was geschah mit dem angeblich zuvor auf Ottos Grab stehenden Schrein Karls d. Gr.? Direkt hinter dem nunmehr vom Kurfürsten durch Marmor markierten Grab Ottos III. stand der gleichzeitig gefertigte ca. 6 m hohe Dreikönigsleuchter. Ob er ebenfalls vom Kurfürsten in Auftrag gegeben war, ist mir nicht bekannt.

In der Zeichnung (Abb. 2) [aus: Knopp, 21, Abb. 15] sieht man die Objekte in genannter Reihenfolge:

Diese „Ausstattung nach 1414“ zeigt in Wahrheit den Zustand nach 1513: Das rechteckige „Grab Ottos“ ist das kurfürstliche Denkmal (markiert mit ‚e‘). Dahinter steht der Dreikönigsleuchter, diese „Hauptzierde“ des Chores, die unter den Franzosen in die Schmelzhütte nach Stolberg wanderte [Haagen 1874, 445: nach Noppus, *Aacher Chronick*, 1632, 72]. Was uns da verloren ging, schildert Noppus [20, gemäß Haagen 1868, 88f.] wie folgt:

„Ein wunderschön aus Kupfer gegossenes Kunststück, in dessen Mitten die *Historia von den H. Drei Königen*. Und aber oben auff hats einen Kupferen Keyser Carll, und rings umbher zwölf Leuchteren mit zwey Versätz. Ist dermassen ein subtilich werck, das, wann es gereinigt wird, anders nicht, als durch Goldschmidsarbeit aus- und wider in einander gesetzt werden kann.“

Während Noppus einen kupfernen Karl sah, leuchtete Karl bei Knopp [21] in weißem Marmor. Die Hl. Drei Könige – gewollt oder nicht – erscheinen wie eine Analogie zu den drei Ottonen. Abb. 1 zeigt eine Zeichnung des Leuchters [aus: Knopp, Abb. 14].

Auch die alte Grabplatte, die schon seit 1414 in der Sakristei gestanden haben soll, fiel angeblich dem Raub der Gebeine durch die Franzosen zum Opfer. Diese Platte soll beschriftet gewesen sein [Quix, 20, nach Peter van Beeck's erster latein. Geschichte Aachens, *Aquisgranum*, um 1620] wie folgt:

Romani Imperii decus amplum, Tertius Ottho,

Corpus Aquisgranum, Augusta sed exta tenet.

Übersetzung:

Des Römischen Reiches große Zierde, der 3. Ottho,



Abb. 5: Seit 1834 gibt es eine lateinisch beschriftete Gedenkplatte für Otto, die im Boden in einer Seite des Chores, also wiederum an falscher Stelle, eingelassen wurde (Abb. aus Wikipedia).

Lokal-Nachrichten.

Aachen, den 17. Oktober 1910.

—+ Verschließung des Grabes Kaiser Ottos III.
Ueber die endgültige Verschließung des Grabes Kaiser Ottos III. wird uns berichtet: Im Befehle des hochw. Herrn Stiftspropstes, des Herrn Gymnasialdirektors Dr. Schelus und des städtischen Bauleiters Herrn Reglerungsbaumeisters Erich Schmidt hat der päpstliche Goldschmied Bernard Witte die auf Pergament geschriebene Urkunde in lateinischer und deutscher Sprache, die außerdem mit dem großen Insignel des Stiftskapitels in gelbem Wachs versehen war, in den hierzu bestimmten Zylinder aus Glas gefüllt; dieser Zylinder wurde sodann mit Paraffin luftdicht verschlossen und darauf in die große Weiskapfel gefüllt, welche der Stiftspropst an zwei Stellen mit dem Siegel des Stiftskapitels verschah. Nachdem wurde die Weiskapfel in die Gruft hinabgesenkt; hier ruht sie auf einer weißen Marmorplatte. Außerdem wurden in das Grab gelegt ein Markstück und ein Pfundzwanzigpfennigstück, beide mit der Jahreszahl 1910. Hieraus wurden durch den päpstlichen Goldschmied zwei Messingbänder um den Sarg geschlungen, und zwar an der Westseite zuerst und dann an der Ostseite an derjenigen Stelle, wo der zweite Stelndeckel liegt, der das angeschufte Stück des Sarges bedeckt. Darauf stieg der Stiftspropst in Begleitung des päpstlichen Goldschmiedes Witte in die Kaisergruft und verschah die Messingbänder an je zwei Stellen mit dem Siegel des Stiftskapitels. Sodann wurde der Sarg in dieser verriegelten Gestalt durch den Photographen Gerhard Mertens aufgenommen. Bereits heute (Montag) ist der Kaisersarg, mit einer Beltonschicht verdeckt, den Augen der Gläubigen entzogen.

Abb. 6: Ausschnitt aus der Aacher Tageszeitung „Echo der Gegenwart“ (aus Lohmeyer S. 68).

Seinen Körper hat Aquisgranum [= Aachen],
Augusta [Au. Vindelicorum = Augsburg]
seine Innereien.

Statt ihrer habe man nach der Umbettung von 1414 eine schlichte dunkelblaue Marmorplatte mit ringsum profiliertem Rand, aber ohne Inschrift, über dem Grab errichtet. Doch auch das 1513 errichtete Denkmal des Kurfürsten, welches diese Platte von 1414 ersetzt hätte, bestand ebenfalls aus einer Platte dunklen Marmors, war schlicht, einfach und unbeschriftet. Insofern sorgt die Behauptung van Beecks aus dem Jahre 1620 von einer beschrifteten Grabplatte bis 1414, der eine unbeschriftete gefolgt sei, nachhaltig für Verwirrung (van Beecks Quellen sind mir nicht bekannt).

Was die Franzosen mit der schweren unbeschrifteten dunklen Marmorplatte vom kurfürstlichen Denkmal machten, ist unklar. Einige Autoren scheinen anzunehmen, es handle sich dabei um jene Platte, die auf der Rückseite mit einer schlecht ausgeführten Inschrift *Carolo Magno* versehen und sodann in der Mitte des Oktogons bodengleich in den Fußboden eingelegt worden war, wo sie als im Boden liegender Deckel vom Grab Karls d. Gr. galt. Bis man dort 1910 bei einer vom preußischen Kaiser finanzierten Renovierung grub und zum Entsetzen aller nur Erde darunter war. Aber der *Baedeker für die Rheinlande* hatte schon 1899 und 1909 das Grab an dieser Stelle bezweifelt [ein Fund von E. Ernst].

Die *Carolo Magno*-Platte steht seitdem außen an der Südseite des gotischen Chores, ist aber aus hellem Stein und kann demnach gar nicht die Platte des Kurfürsten gewesen sein. So bleibt einstweilen nur der Schluss, dass nach 1804 eine andere Platte genommen wurde, um ein Grab Karls d. Gr. vorzutäuschen.

Ebenfalls im Jahr 1910 ließ der Dombaumeister an jener Stelle des alten Chors graben, wo einst bis 1414 Ottos Grab gewesen sein soll; tatsächlich wurde ein leerer Sandsteinsarkophag gefunden. Offenbar war das Erschrecken hier von anderer Art, aber ebenso groß, denn er wurde fotografiert, versiegelt und einbetoniert [Lohmeyer, Abb. 36, 37].

Seit 1834 gibt es eine lateinisch beschriftete Gedenkplatte für Otto, die

im Boden in einer Seite des Chores, also wiederum an falscher Stelle, eingelassen wurde [siehe Abb. 5, aus Wikipedia]; außerdem hinterließ man im Sarg vor der Neuversiegelung u. a. einige zeitgenössische Münzen [Lohmeyer, 68]. So ist zuverlässig für Verwirrung späterer Generationen gesorgt, falls sie ohne diese Informationen fündig werden. (Für Hinweise danke ich dem Bauing. Ewald Ernst.)

Wie alt auch immer die zitierte Inschrift von van Beeck war ... um 1620 war schon bekannt, dass Otto III., genau wie sein Großvater, zweimal beigesetzt wurde: während sein Leib in Aachen verloren ging, verschwanden seine Innereien in Augsburg.

(Fortsetzung folgt)

Literatur zu Teil I

- Althoff, Gerd (1996): *Otto III*; Darmstadt
- Anwander, Gerhard (2008): Corvey – Odysseus und Wibald. Die Forschungen von Claussen und Fausner; in *Zeitensprünge* 20 (2), 352-374
- (2008): Der Fall Corbie-Corvey und phantomzeitliches Blühen dank Wibald? In *Zeitensprünge* 20 (2), 375-385
- Becker, Karl Friedrich (1841): *Weltgeschichte* Bd. 3, Berlin
- Beumann, Helmut (1991): *Die Ottonen*; Stuttgart-Berlin
- Cardenas, Livia (202): *Friedrich der Weise und das Wittenberger Heiltumsbuch: mediale Repräsentation zwischen Mittelalter und Neuzeit*; Berlin
- Clemen, Paul (1866/1947): *Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz*; Bd. 1;
- Dix, Maja: Die Öffnung des Karlsgrabes durch Otto III.; *Deutsche Geschichte* (Zugriff 16.12. 2010)
- Grimme, Ernst Günther (1994): *Der Dom zu Aachen*; Aachen
- Haagen, Friedrich (1868): *Geschichte Achens von seinen Anfängen bis zum Ausgange des sächsischen Kaiserhauses 1024*; Aachen
- (1874): *Geschichte Achens vom Jahre 1400-1865*; Aachen
- Illig, Heribert (1999): *Wer hat an der Uhr gedreht? Wie 300 Jahre Geschichte erfunden wurden*; München
- Köckert, Pierre (2011): *Titulaturenkun-*

- de- Otto III. Als servus Iesu Christi und servus apostolorum*, Norderstedt
- Knopp, Gisbert/ Heckner, Ulrike (2002): *Die gotische Chorhalle des Aachener Doms und ihre Ausstattung: Baugeschichte, Bauforschung, Sanierung*; Petersberg
- Linkert, Dany (2005): *Otto III.- Ein Kaiser ohne Barmherzigkeit? Zu den Ursachen der grausamen Bestrafung des römischen Stadtpräfekten Crescentius und des Gegenpapstes Johannes XVI.*; Studienarbeit HU-Berlin (ebook)
- Lohmeyer, Franz / Siebig, Pit (1999): „*Motiv DOM*“ *Aachener Fotografien um 1900 sehen das Bauwerk*; Aachen
- Martin, Paul C. (2002): Was las man denn zur Karolingerzeit? Teil IV, *Zeitensprünge* 14 (2) 247-277
- Meyer, Karl Franz (1781): *Aachensche Geschichten*, Mülheim
- Möhring, Hannes (2011): Die renovatio imperii Kaiser Ottos III. und die Antichrist-Erwartung der Zeitgenossen an der Jahrtausendwende; in *Archiv für Kulturgeschichte*, 93. Bd., H.2, 333-350
- Quix, Christian (1825): *Historische Beschreibung der Münsterkirche und der Heiligtums-Fahrt*; Aachen
- Schneidmüller, Bernd / Weinfurter, Stefan (Hg.; 2003): *Die deutschen Herrscher des Mittelalters*; München
- Suhr, Detlev (2011): Die Karlsleiche Ottos III. Medizinische Wertung einer Gruselgeschichte; in *Zeitensprünge* 23 (3) 705-714
- Veltri, Guiseppa (1997): *Magie und Halakhta: Ansätze zu einem empirischen Wissenschaftsbegriff im spätantiken und frühmittelalterlichen Judentum*; Tübingen
- Wikipedia: Otto III.; Adalberg von Prag;
- Wuttke, Adolf (1869): *Der deutsche Volksaberglaube der Gegenwart*; Bd. 1, Berlin
- Zeller, Manfred (1991): Deutsche Literatur im Mittelalter, in *Vorzeit-Frühzeit-Gegenwart* 3/4, 63-68
- Z. A. Müller / www.symbolforschung.de